

SASCHA WITTMANN

Hochzeitsessen

„Und? War das Unterschreiben schwer?“

„Ich hab vorher schon ein bisserl geübt.“

Endlich der große Tag. Noch nicht der ganz große, aber immerhin die standesamtliche Trauung. Das Wetter ist so, wie es sich für Ende November gehört: kalt, windig, Nieselregen. Herta trägt ihr graues Kostüm, das sie sonst nur bei der Weihnachtsfeier in der Firma und ähnlichen Anlässen anhat, dazu eine weiße Bluse und Nylonstrümpfe. Ihr einziger Schmuck ist das Taufkettlerl. Und jetzt natürlich der Ehering, ein einfacher Goldreif. Den wird sie zu Hause gleich wieder an Marie übergeben für die kirchliche Trauung.

Die Hochzeitsgesellschaft ist klein: die Eltern, die Brautleute und die Trauzeugen, in Hertas Fall ihre Schwester Marie, für Fritz ist Ernstl da. Niemand ist besonders festlich gekleidet. Ordentlich, sauber, aber alltäglich, nichts für den Anlass extra Gekauftes. Vom Standesamt zur Wohnung der Skareks ist es nicht weit. Dort werden sie gemeinsam zu Mittag essen und damit wird die Feier beendet sein.

Dem Essen ist ein heftiger Streit der Eltern Skarek vorausgegangen. Franzl war empört darüber, dass sowohl das Essen nach der standesamtlichen als auch das nach der kirchlichen Hochzeit bei ihnen stattfinden soll. Noch dazu für diesen Dahergelaufenen. Ausnahmsweise war Annerl einmal energisch: Es gehöre sich, dass die Brauteltern das Hochzeitsessen ausrichten. Wie würde das ausschauen, wenn sie sich das von den Toblers bezahlen ließen. Und viel mehr Platz hätten die auch nicht. Außerdem bringen sie eine Nachspeise mit und die Getränke und am Sonntag dann auch die Torte. Dagegen konnte Franzl nichts mehr einwenden, schließlich will auch er nicht als Schnorrer dastehen. Man sieht ihm allerdings an, dass er froh ist, wenn dieses Essen vorbei ist.

Im engen Vorzimmer der Skareks ist kaum ausreichend Platz, dass sich alle die Schuhe aus- und die mitgebrachten Hausschuhe anziehen, die Wintermäntel an der Garderobe aufhängen. Herta und Marie verschwinden gleich ins Mädchenzimmer. Die Nylonstrümpfe dürfen bis Sonntag auf keinen Fall Laufmaschen bekommen.

Zu acht ist es um den Tisch schon recht eng. Während Annerl die Suppe wärmt, räumt Fritzls Vater den Inhalt seiner Tasche aus: für jeden eine Flasche Bier, jeweils eine Flasche Rot- und Weißwein. Das ungemütliche Wetter hat den Vorteil, dass Bier und Weißwein einigermaßen kühl sind. Franzl teilt Gläser aus. Herta bekommt nur Wasser, Annerl und Fritzls Mutter teilen sich eine Flasche Bier, Marie bekommt auch nur ein halbes Glas.

„Jetzt wollen wir aber einmal auf das junge Paar anstoßen.“ Herr Tobler hebt sein Glas. „Ich weiß schon, die richtige Hochzeit ist erst am Sonntag, aber man kann doch nicht oft genug gratulieren. Ich jedenfalls freue mich, dass wir so eine hübsche und gescheite Schwiegertochter bekommen haben.“ Er stößt mit Herta an, dann mit Fritzl.

Annerl schaut Franzl auffordernd an, doch der macht keine Anstalten, auch etwas Passendes zu sagen. Also ergreift sie vom Herd her das Wort: „Ihr wisst ja, mein Franzl ist kein großer Redner. Aber wir freuen uns natürlich auch über den Familienzuwachs.“ Sie kommt die drei Schritte zum Tisch herüber, um ebenfalls mit den Frischvermählten anzustoßen.

Ernstl sitzt neben Marie an der Schmalseite des Tisches. Als Trauzeugen sollten die beiden auch etwas sagen. Ernstl steht sogar auf. Er gratuliert vor allem Fritzl zu seiner neuen Ehefrau und meint, dass er so viel Glück ja gar nicht verdient habe. Das soll witzig sein, außer ihm und Fritzl lacht aber niemand. Marie wünscht den beiden nur viel Glück. Dann stoßen sie mit dem Brautpaar an, Ernstl auch mit Marie, wobei er ihr ziemlich lang in die Augen schaut, was vor allem Maries Vater auffällt.

Die Suppe ist heiß, jeder hat zwei Grießnockerl im Teller. Wären die Toblers nicht, würde während des Essens wohl geschwiegen. Die beiden loben die Suppe, erzählen darüber, wie sie einander seinerzeit kennengelernt haben, versuchen, auch Ernstl in die Unterhaltung miteinzubeziehen.

Der ist allerdings auf etwas anderes konzentriert: Da am Tisch so wenig Platz ist, kann er darunter unauffällig seinen Schenkel gegen den Maries drücken. Bleibt sie nur so still sitzen, weil sie nicht ausweichen kann, oder erwidert sie seinen Druck? Soll er versuchen, ihre Hand zu halten, wenn sie diese gerade vom Tisch nimmt? Aber Maries Hand bleibt auf dem Tisch, sie versucht allerdings auch nicht wegzurücken, schaut auf ihren Teller oder in die Runde, aber nicht zu Ernstl.

Annerl richtet die Hauptspeise, faschierten Braten mit Reis, auf der Abdeckung der Abwasch an. Als sie sich zu den anderen setzt, bemüht sie sich, ebenfalls etwas zur Unterhaltung beizutragen, erzählt darüber, dass auch Herta bald nach der Hochzeit geboren worden sei, was ihr einen bösen Blick von ihrem Franzl einträgt. Sie lässt sich allerdings nicht beirren. Natürlich seien damals vor dem Krieg andere Zeiten gewesen, jetzt sei es viel einfacher für ein junges Paar, sie würden ihren Weg schon machen.

Endlich wirken alle gelöster. Annerl holt die Nachspeise, Pudding und selbstgemachtes Kirschenkompott, vom Fensterbrett, spült die Gläser aus. Man entscheidet sich für Weißwein. Beim Anstoßen bieten die Toblers Herta das Du-Wort an, wo sie doch jetzt zur Familie gehört. Herta wird richtig rot, man sieht, dass es ihr schwerfällt, ihre Schwiegereltern mit Hans und Mathilde anzureden. Annerl stößt Franzl, doch der macht keine Anstalten. Also ergreift sie die Initiative und fordert Fritzl auf, zu ihnen ebenfalls Du zu sagen. Der freut sich sichtlich, ist auch nicht so schüchtern wie Herta, hat allerdings genug Feingefühl, um mitzubekommen, dass sein Schwiegervater alles andere als begeistert ist, also spricht er nur Annerl direkt an.

Um drei Uhr ist das Essen vorbei. Den Rotwein und das übrige Bier lassen die Toblers gleich für Sonntag da. Heute geht Fritzl noch mit seinen Eltern heim, die gemeinsame Wohnung werden Herta und er erst nach der kirchlichen Trauung beziehen. Marie und Herta begleiten die Gäste zum Haustor. Zum Abschied drückt Ernstl Maries Hand ganz besonders fest, ihr einen Kuss zu geben, traut er sich nicht, schon gar nicht vor Fritzls Eltern. Als Herta und Marie in die Wohnung zurückkommen, sind die Eltern schon im umgekleidet. Der Vater hat sich mit der Zeitung ins Schlafzimmer verzogen. Die jungen Frauen wechseln auch in Hauskleider und helfen der Mutter mit dem Geschirr.

„Na, das ist doch ganz gut gegangen. Dass der Vater nicht so begeistert ist, hat man ihm kaum angesehen.“

„Na ja ...“, Marie kann sich Mutters Meinung nicht anschließen.

„Ich finde, für seine Verhältnisse war er ganz in Ordnung.“ Herta wirkt trotzdem nicht zufrieden.

„Was schaust du denn so?“

„Ich überlege nur, was Fritzl und Ernstl jetzt machen. Die gehen sicher nicht nach Hause.“

„Lass ihnen den Spaß. Der ist für Fritzl am Sonntag ohnehin endgültig vorbei.“

Maries Witz kommt nicht gut an. „Du überleg dir lieber, was du mit Ernstl willst. Dass er in dich verliebt ist, kann man ja nicht übersehen. Aber du hältst ihn hin. Das hat er nicht verdient.“

„Mädchen, hört auf. Du hast gerade erst geheiratet und Marie hat noch viel Zeit, dass sie sich überlegt, mit wem sie ihr Leben verbringen will.“

Marie hat Hochzeiten bisher nur im Kino gesehen. Einmal mit Schulfreundinnen, drei oder viermal mit Herta, Fritzl und Ernstl. In diesen Filmen hatte das Paar immer einige Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn das geschafft war, gab es eine große Hochzeit in einer barocken Kirche und alles war gut. Das Wetter war immer strahlend. Die Braut trug ein langes, weißes Kleid, am Kopf einen Schleier, den der Bräutigam erst nach dem Ehegelöbnis lüften durfte. Selbstverständlich wurde die Braut von ihrem stolzen Vater unter Orgelklängen durch die vollbesetzte Kirche zum Altar geführt. Und selbstverständlich weinte die Brautmutter während der ganzen Zeremonie.

Das hier hatte wenig Ähnlichkeit mit diesen Filmen. Herta hat zwar ein weißes Kleid an, aber es ist nicht bodenlang. Der Vater führt sie zwar zum Altar, Schleier hat sie aber keinen. Ihr Gesicht und ihre Arme sind blau von der Kälte; den Mantel hat sie vor der Kirche ausgezogen, die Mutter hat ihn neben sich auf die Kirchenbank gelegt. Der riesige Raum ist spärlich besetzt, außer der Familie sind noch ein paar von Hertas Arbeitskollegen und Fritzls Fußballmannschaft da.

Die Zeremonie ist kurz. Die Skareks sind keine Kirchgänger, aber es gehört sich, dass Kinder getauft werden, dass man in der Kirche heiratet und dass man vom Priester eingesegnet wird. Der Pfarrer spricht also nur ein paar allgemeine Worte über die Ehe, erwähnt nicht, dass schon Nachwuchs unterwegs ist. Marie und Ernstl machen wieder alles richtig bei der Übergabe der Ringe. Nicht einmal „Sie dürfen die Braut jetzt küssen“ sagt der Pfarrer. Und die Mutter hat auch nicht geweint, dafür der Vater grimmig geschaut.

Die Orgel beginnt zu spielen, die nunmehrigen Eheleute gehen durch den Mittelgang hinaus, die anderen Gäste folgen. Draußen warten schon die Fußballer. Sie jubeln und werfen ein bisschen Konfetti. Die Mutter legt Herta

den Mantel um. Auch die Arbeitskollegen gratulieren, dann löst sich die Gesellschaft auf. Herta und Fritzl gehen zum Fotografen. Beide Elternpaare, Ernstl, Marie und die Godl machen sich auf den Weg zur der Skareks, wo das Mittagessen schon vorbereitet ist. Die Toblers hatten Getränke und die Torte hinten in der Kirche abgestellt, wo sie kühl geblieben sind. Ernstl hilft beim Tragen. Marie merkt, dass er sich unter den fremden Menschen unwohl fühlt. Sie geht neben ihm, verwickelt ihn in ein Gespräch über die Fußballmannschaft.

Das Essen ist eine Kopie der Zusammenkunft nach der standesamtlichen Trauung, außer dass es als Suppeneinlage diesmal Leberknödel gibt und danach Schweinsbraten mit Sauerkraut und Knödeln. Die Mutter hat am Samstag alles vorbereitet, sodass man die Speisen nur noch wärmen muss. Marie hat geholfen. Diesmal ist es aber viel amüsanter, denn heute ist auch die Godl da. In der Küche der Skareks ist es dadurch noch enger, was Ernstl die Gelegenheit bietet, noch näher an Marie heranzurücken. Die Godl ist eine rundliche Frau, die immer schon gesetzt gewirkt hat, obwohl sie kaum fünf Jahre älter als die Mutter ist. Die beiden Frauen haben einander kennengelernt, als sie bei derselben – früher adeligen – Familie im Dienst waren, die Mutter als Hausmädchen, die Godl als Köchin, und sie haben einander nie aus den Augen verloren. Gleich nachdem sich alle gesetzt haben, reißt die Godl die Unterhaltung an sich, erzählt Anekdoten von ihrer kurzen, aber glücklichen Ehe, fragt die Toblers aus, weiß zu jeder Bemerkung eine Geschichte. Sie bezieht alle ins Gespräch mit ein, alle bis auf den Vater, aber in der lustigen Runde fällt sein Schweigen gar nicht auf.

Nach dem Essen wird die Torte von der Fensterbank geholt. Frau Tobler hat sich Mühe gegeben: weißer Zuckerguss und sogar ein kleines Brautpaar in der Mitte. Herr Tobler öffnet den mitgebrachten Sekt, nur Herta hält ihm kein Glas hin.

„Geh, einen Schluck kann sie schon trinken, das wird dem Kind nicht schaden.“ Die Godl hat zwar selbst keine Kinder, aber mehrere schwangere Dienstherrinnen gehabt. Also vertraut man ihr.

Die Väter sollen Reden halten. Herr Tobler bekräftigt, wie sehr sie sich über die Schwiegertochter freuen und auch auf das Kind. Der Vater ringt sich diesmal wenigstens zu Glückwünschen durch.

Nun sind die Trauzeugen an der Reihe. Beide haben nicht damit gerechnet, dass sie wieder sprechen sollen, aber die Godl besteht auf ein paar Worten. Ernstl stammelt Glückwünsche und dass er sich schon darauf freut, wenn der Sohn in der Fußballmannschaft spielen wird. Alle lachen. Da hakt Marie ein. Sie gratuliert ebenfalls und meint, sie wird dem Mädchen das erste Kleid nähen. Wieder Gelächter.

Endlich schneiden Herta und Fritzl gemeinsam die Torte an. Danach werden Geschenke ausgepackt. Viele sind es nicht, denn das meiste war ja Ausstattung für die Wohnung. Die Mutter hat wirklich noch Besteck aufgetrieben. Und Maries Vorhänge sind eine echte Überraschung.

Als alle wieder sitzen und die Torte essen, fragt die Godl: „Und was ist mit euch beiden?“

Marie und Ernstl werden rot.

„Die Mizzi macht jetzt einmal Matura, dann werden wir weitersehen.“

„Ja, natürlich macht sie Matura, sie ist ja ein gescheites Mädli, aber deswegen ...“

„Dann werden wir weitersehen, hab ich gesagt“, unterbricht sie der Vater. „Aus der Mizzi soll einmal etwas werden. Die soll ein besseres Leben haben.“

Jetzt ist die Stimmung natürlich dahin.

Nach einer Weile versucht die Godl, das Gespräch wieder in Gang zu bringen. „Und Ernstl, was machen denn Sie?“ Ernstl räuspert sich. „Ich arbeite in der Schreibwarenfabrik Schreiner.“

„Und was machen sie da?“

„Was gerade anfällt. Ein bisschen Büro, ein bisschen Lager. Aber ich bin erst seit eineinhalb Jahren dort.“

„Na, da können Sie sich ja noch hinaufarbeiten. Gleich nach der Matura kann man nicht schon mit einer Führungsposition rechnen.“

Ernstl senkt den Kopf. Fritzl antwortet statt ihm: „Der Ernstl hat die Matura nicht mitgemacht. Er ist erst kurz davor von der Schulverschickung heimgekommen, da war zu wenig Zeit zum Lernen. Aber er ist ja gescheit. Vielleicht holt er die Matura nach, oder er arbeitet sich so hinauf.“

Der Vater brummt etwas, sonst sind alle still.

Der Mutter wird das Schweigen zu peinlich. „Herta, ihr habt ja Montag und Dienstag noch Heiratsurlaub. Was

werdet ihr da machen?“

Herta lacht auf. „Na, auf Hochzeitsreise fahren natürlich. Nein, im Ernst: Morgen am Nachmittag gibt es im Fußballverein eine kleine Feier für uns. Und Fritzl hat noch nicht alle seine Sachen übersiedelt. Sonst nichts Besonderes.“

Alle haben aufgegessen, die Stimmung lädt nicht dazu ein, länger zu bleiben. Diesmal gibt Herr Tobler die nicht ausgetrunkenen Flaschen seinem Sohn mit, als Einstand für die neue Wohnung. Marie begleitet die Gäste und heute auch Herta zum Haustor. Und diesmal traut sich Ernstl, als gerade niemand herschaut, ihr ganz schnell einen Kuss auf die Wange zu geben.

Der Text ist ein Auszug aus dem Roman „Marie steigt auf“, der gerade im Entstehen ist.

SASCHA WITTMANN, geboren in Wien, lebt jetzt in Wien und Opponitz (NÖ). Rezensentin für den WeiberDiwan, Literarisches Österreich, Entladungen und Podium. Mitglied im Österreichischen SchriftstellerInnenverband, im Literaturkreis Podium, der Arbeitsgemeinschaft Autorinnen (AGA) und in der Literaturgruppe Textmotor. Buchpublikationen, zuletzt: „Alles Alltag“, Septime Verlag, Wien 2020.